nen Fehler wieder gut zu machen und das Wiederentstehen eines solchen zu verhüten. Um zunächst das Frühlingsäquinotium den Bestimmungen des Concils von Nicäa gemäß auf den 21. März zu bringen, bestimmte die Bulle, daß im J. 1582 zehn Tage ausfielen, und zwar in der Art, daß auf den 4. October sogleich der 15. October folgte. Damit aber im Laufe der Zeit sich nicht wieder der alte Fehler einstellte, wurde als Jahreslänge die Zeit von 365 Tagen 5 Stunden 49' 16" angenommen, welche den alfonsinischen Tafeln zu Grunde liegt. Da 400 derartige Jahre = 146 097 Tagen 26' 40", 400 julianische Jahre aber = 146 100 Tagen sind, so sind letztere um ungefähr drei Tage zu groß. Es wurde daher bestimmt, daß zwar im Allgemeinen wie bisher jedes Jahr, dessen Zahl durch 4 theilbar ist, ein Schaltjahr von 366 Tagen sein solle, daß aber von den Säcularjahren 1600, 1700 u. nur diejenigen Schaltjahre sein sollten, deren Zahl durch 400 theilbar ist. Es blieb also im gregorianischen Kalender 1600 ein Schaltjahr, 1700, 1800 und 1900 waren dagegen gemeine Jahre. Daß diese Regel, bei welcher in 400 Jahren 97 Tage eingeschaltet werden, nicht vollständig genau ist, erkannte bereits die päpstliche Commission an. Es sind nämlich 400 gregorianische Jahre um 2 Stunden 44' 28" zu groß. Dieser mit je 400 Jahren hinzukommende Ueberschuß wächst in 3500 Jahren zu einem ganzen Tag an, so daß der Fehler in der gregorianischen Schaltweise stets nach Ablauf solcher Perioden dadurch ausgeglichen werden muß, daß ein Schaltjahr als ein Gemeinjahr zu nehmen ist. Heiß hat thatsächlich diesen Vorschlag gemacht. Da das gregorianische Jahr sehr annähernd um $\frac{1}{120}$ größer ist als das tropische, so würde die Schaltmethode außerordentlich genau sein, welche die Bestimmung träge, es solle das je 128. Jahr ein Gemeinjahr sein. Alsdann würde sich in vielen tausend Jahren nicht die Nothwendigkeit eines Ausgleiches bemerklich machen. Dabei müßte die Regel lauten: Ist eine Jahreszahl durch 4 theilbar, so gehört sie einem Schaltjahr an, nur nicht, wenn sie auch durch 128 aufgeht. Allein sie wäre unpraktisch, weil bei Jahreszahlen wie 1920 oder 2176 nicht sofort ersichtlich ist, daß sie durch 128 theilbar sind. Wenn daher die gregorianische Schaltregel das Gewünschte auch nicht vollkommen leistet, so wird ihre minimale Ungenauigkeit weit aufgehoben durch die Einfachheit ihrer Handhabung. Der gregorianische Kalender wurde an dem in der päpstlichen Bulle dafür festgesetzten Tage nur in Italien, Spanien und Portugal eingeführt, in Frankreich und den katholischen Niederlanden erst zwei Monate später, in dem katholischen Theile von Deutschland und den katholischen Kantonen der Schweiz 1583, in Polen 1586, in Ungarn 1587. Die protestantischen Fürsten Deutschlands sträubten sich gegen diese „papistische Neuerung“, zumal da schon auf dem Reichstage zu Augsburg 1582 die evangelischen Stände sich gegen eine

Änderung des Kalenders erklärt hatten. Zunächst hatte sich der Kurfürst August von Sachsen dagegen erklärt insolge eines Gutachtens des wegen seiner astronomischen Kenntnisse berühmten Landgrafen Wilhelm von Hessen. Die übrigen evangelischen Stände und Staaten folgten dem Vorgange Augusts. Die protestantischen Gelehrten eiferten mit großer Erbitterung gegen die Neuerung (Janssen, Gesch. des deutschen Volkes V [1886], 343 ff.). Die Universität Tübingen wollte von ihr nichts wissen, weil der Kalender vom „Antichrist“, vom „Belial“, von einem „greulichen reißenden Werwolf“ herührt, der sei als „Meister der Bewegungen der Himmelskörper in der Höhe des Wahnsinns gebärde“. Einige Gelehrte verfaßten Gegenschriften, die zum Theil in dem sogen. Heißenberger Sammelband 1584 von Spies vereinigt sind. Auch Jos. Scaliger und Sethus Calvisius schrieben gegen den neuen Kalender. Bei diesem Streite wurde eine große Summe von Aberglauben offenbar, wobei auch das nahe Weltende gegen die Einführung eines „ewigen“ Kalenders erhalten mußte. Unter den Flug- und Schmähschriften, wozu auch Schatzkalender und Spottpraktiken kamen, sind die angebl. vom Bauernstande ausgehenden bemerkenswerth. Der Astronom Kepler trat, obwohl damals noch angehender protestantischer Theologe, bereit 1594 für die Annahme des gregorianischen Kalenders auf und setzte bis 1613 seine wenn auch erfolglosen Bemühungen zu Gunsten der Reform fort. Gegen 1612 erschien sein „Dialog über den Gregorianischen Kalender“. Als Kepler aber seinen Dienst in Linz antrat, wo damals ein in Tübingen gebildeter Theologe der protestantischen Gemeinde vorstand, wurde er wegen seiner Kalenderschriften nicht zum Abendmahle zugelassen. Katholischerseits antworteten auf die Einwürfe B. Fabricius, J. Musäus, J. Rask, besonders auch Ularus in seiner Apologia cal. Greg. et defensio Possivini contra Maestlinum. Letzterer war ein Heidelberger Mathematiker und Lehrer von Kepler, der gleichfalls als Gegner des neuen Kalenders aufgetreten war. Die Reichstage von 1613 und 1654 sowie die Verhandlungen zum westfälischen Frieden 1648 hatten hinsichtlich der Einführung des neuen Kalenders in die protestantischen Gebiete noch keinen Erfolg. Erst 1700 (1. März) nahmen auf Vorschlag des Jenaer Professors Beigel gemäß dem Beschlusse des Reichstags vom 23. September 1699 die Protestanten Deutschlands einen „verbesserten Kalender“ an, der nach Auslosung der letzten 11 Tage vom Februar 1700 mit dem gregorianischen im Allgemeinen übereinstimmte. Nur in der Osterrechnung zeigte sich noch ein kleiner Unterschied, welcher indeß ebenfalls wegfiel, nachdem 1774 mit dem „Allgemeinen Reichskalender“ die gregorianische cyllische Osterrechnung von den Protestanten angenommen wurde. England und Schweden schlossen sich erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts an. Die Anhänger der griechisch-katholischen Kirche